

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 40 (1984)

Artikel: Zur multikausalen Bedingtheit des modernen Antisemitismus
Autor: Greive, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR MULTIKAUSALEN BEDINGTHEIT DES MODERNEN ANTISEMITISMUS

von Hermann Greive †

Was Antisemitismus ist, speziell moderner Antisemitismus, sollen die folgenden Ausführungen klären helfen; vorweg ist dazu nichts zu sagen. Eher schon zu dem weniger gebräuchlichen Begriff der Multikausalität. Gedacht ist dabei nicht an ein getrenntes Nebeneinander von Ursachenreihen eindeutiger (Verursachungs-) Richtung, die zusammen den fraglichen Effekt — «Antisemitismus» — hervorbringen, sondern an ein Geflecht sich wechselseitig bedingender ursächlicher Momente. Dies schliesst eine gewisse Eigendynamik der einzelnen zusammenwirkenden Faktoren nicht aus.

Noch etwas ist vorauszuschicken, weil es wichtig ist und nachher — vielleicht zu sehr — in den Hintergrund tritt: Zu dem gesellschaftlichen Kontext, in welchem der Antisemitismus entsteht, gehören auch die Juden dieser Gesellschaft¹; nicht im Sinne des Satzes «Die Juden sind selber schuld», wohl aber als im eigentlichen Sinne des Wortes Beteiligte, die (nicht nur passiv) Anteil haben und mit(be)wirken, wenn auch vielfach vermittelt. Man muss also Sartre und Hannah Arendt zusammendenken; Sartre, der sagt, «dass entgegen einer weitverbreiteten Ansicht nicht der Charakter des Juden den Antisemitismus macht, sondern dass im Gegenteil der Antisemit den Juden schafft»², und Hannah Arendt, die dafür hält, man müsse die antisemitischen Stereotype «als Spiegelbild einer Wirklichkeit verstehen, die in ihnen verzerrt und entstellt wird»³, also als etwas, das mit der Realität zu tun hat.

Vier Modellvorstellungen zur Erklärung des Antisemitismus

Ich beginne — nach diesen Vorbemerkungen — mit Hinweisen auf vier Modellvorstellungen zur Erklärung des Antisemitismus.

Hannah Arendt, deren Totalitarismusstudie viel Beachtung gefunden hat, sieht den Dreh- und Angelpunkt des Antisemitismus im Politischen. Und damit ist mehr gemeint als die verbreitete Auffassung, dass Judenfeindschaft in Form von Antisemitismus unter den veränderten politischen Bedingungen des 19. und 20. Jahrhunderts eine neue, besonders gefährliche Brisanz erhält. Vielmehr haben Antisemitismus und Judenfeindschaft von allem Anfang an und grundsätzlich, nicht erst mit dem Blick auf die jüngere Zeit, mit Politik zu tun.

Hannah Arendt beruft sich dafür auf die Konstellation Staatsmacht-Juden (ungeachtet dessen, wie viele oder wie wenige Juden dafür einstehen)⁴. Diese Konstellation hat zur Folge, dass alle Gruppen, die mit der Staatsmacht in Konflikt geraten, auch mit den Juden in Konflikt geraten. Mehr im einzelnen bedeutet etwa die Konstellation Herrscher-Hofjude(n) in der Zeit des Absolutismus die Gegnerschaft von Teilen des Adels, auch der Unterschichten gegen (die) Juden. Später tritt an die Stelle der genannten Konstellation die Beziehung zwischen Staatsmacht und Staatsbankier (man denke an Rothschild und Bleichröder), mit ähnlichen Konsequenzen: Im Kaiserreich wenden sich gegen die Juden in der liberalen Phase die Konservativen, später imperialistische Kreise ... Natürlich stellen sich hier eine Reihe von Fragen: Erklärt sich von daher die Schwäche der liberalen Abwehr um 1880 und nach 1890? Und wo stehen die Sozialisten? Doch darauf ist hier nicht einzugehn. Vor allem ist zu bedenken, dass mit den wenigen obigen Hinweisen nur einige Grundlinien der Vorstellung angedeutet sind.

Ganz anders liegen die Akzente bei Hans Rosenberg, der — in Anknüpfung an *Abraham Menes*⁵ — die Wirtschaft, genauer die Wirtschaftsentwicklung in den Vordergrund rückt. Für Menes und Rosenberg gibt es eine für den Antisemitismus relevante Korrelation zwischen expandierender Wirtschaft und Wirtschaftsdepression einerseits und andererseits — nun umgekehrt — dem Abnehmen und Zunehmen antisemitischer Feindseligkeit⁶. Die These ist zu bekannt, um sie weiter explizieren zu müssen. Salopper formuliert: der Antisemitismus steigt und fällt mit den Börsenkursen, besser in Abhängigkeit von den Börsenkursen, da die Bewegungsrichtung jeweils gerade umgekehrt verläuft.

In dem vergleichsweise früh, schon wenige Jahre nach dem Krieg zunächst in englischer Sprache erschienenen Buche von *Eva Reichmann* «Flucht in den Hass»⁷ ist der Antisemitismus ein besonders gravierender Spezialfall eines allgemeineren Problems, des Problems von Gruppenspannungen, wie sie auch sonst auftauchen. Sie nimmt dementsprechend bei ihrem Erklärungsversuch ihren Ausgang von allgemeinen soziologischen und sozialpsychologischen Erwägungen. Gruppen pflegen zueinander im Gegensatz zu stehen (eventuelle Arrangements zeigen nur, dass sie notwenig sind), was sich im Falle von Minoritäten innerhalb von Majoritäten besonders nachteilig auswirkt. Der Antisemitismus — als Sonderfall dieser Regelscheinung — entfaltet sich im 19. Jahrhundert im Zuge des Integrationsprozesses der Juden auf der Grundlage derartiger — mehr oder weniger elementarer — Gruppengegensätze⁸.

Das letzte Modell, auf das ich hinweisen möchte, lässt sich dem gerade vorgestellten zuordnen. Eine Reihe von Forschern bewegt sich — wenigstens grundsätzlich — auf derselben Ebene und macht ähnliche Voraussetzungen,

bestimmt unbd benennt aber den Gruppengegensatz als einen (zumindest im Sinne einer Rahmenbedingung) primär religiösen. Damit sind nicht diejenigen gemeint, die die «Wurzeln» des Antisemitismus im Neuen Testament suchen (wenn es dazu auch Verbindungslien oder Vermittlungen gibt). Vielmehr ist hier an sozialpsychologische, besonders psychoanalytische Erklärungsmodelle gedacht, wie sie im Anschluss an Sigmund Freud u.a. *Rudolph M. Loewenstein* oder auch *Saul Friedländer* vertreten. Hier steht bei aller Untersuchung des Antisemitismus zugleich (und nicht nur am Rande) die christlich-jüdische — freilich nicht bloss theologische, sondern gesellschaftliche — Differenz zur Diskussion⁹.

Manipulation als Mischung von Irreführung und Selbstbetrug

Ich weise auf diese Modelle hin, weil sie aufschlussreich sind. In allen Fällen ist etwas Ausschlaggebendes gesehen — nur lässt sich schwerlich eines dem anderen zwanglos ein- oder unterordnen. Jedes der drei (bzw. vier) jeweils in den Vordergrund gerückten Momente — der politische Faktor, das wirtschaftliche Krisen-Moment und der (primär religiöse) Gruppengegensatz — ist von Bedeutung; doch ist bei zeitlicher und räumlicher Differenzierung mit wechselnder Gewichtung zu rechnen. Sie bilden einen variablen Verursachungszusammenhang, dessen Struktur sich annäherungsweise als Schichtungsgefüge beschreiben lässt (ohne dass die einzelnen Schichten freilich immer sauber voneinander abhebbar wären).

Gewissermassen die Unterlage stellt das über lange Zeiträume hinweg mehr oder weniger konstante, strukturgeschichtliche Moment des christlichen-jüdischen Gruppengegensatzes dar — institutionell sowohl wie im kollektiven Selbstverständnis (d.h. rational wie emotional) verankert. Hier erhebt sich die Frage: Was blieb davon nach Aufklärung und Revolution noch übrig? Eine berechtigte Frage, gegen die aber — wenn sie als rethorische Frage gemeint ist — zur Korrektur verbreiteter Auffassungen vom Vorgang der Säkularisierung geltend zu machen ist, dass sich die Interpretation und die (öffentliche) Funktion des Jüdischen wie des Christlichen zwar geändert hat, dass dabei aber die definitorische wie die institutionelle Abgrenzung gegeneinander erhalten blieb — und nicht nur zufällig, die Umorientierung erfolgte vielmehr im Bewusstsein und mit dem Ziele der Aufrechterhaltung der Differenz, um nicht zu sagen des Gegensatzes. (Dies allein war schon dazu angetan, den älteren Gegensatz im neuen gesellschaftlichen Bezugsrahmen zu verschärfen).

Eine weniger konstante, aber doch in der Regel noch durch Jahre oder Jahrzehnte anhaltende Trends gekennzeichnete Komponente ist im Auf und

Ab der Wirtschaftsentwicklung zu sehen, deren Krisen grössere, jedenfalls nennenswerte Teile der Bevölkerung in Mitleidenschaft zu ziehen pflegen. Ohne die elementaren Notstände, die damit besonders für die Unterschichten nicht selten gegeben sind, sind die zeitweise akuten Verschärfungen der Gruppengegensätze, wie sie in den bekannten antisemitischen Wellen des 19. und 20. Jahrhunderts zutage treten, kaum angemessen zu erklären. Allerdings bleibt hier immer nach den jeweils betroffenen Gruppen oder Schichten zu fragen und in Rechnung zu stellen, dass auch und schon die blosse Gefährdung, die Angst vor der Not, ausschlaggebend sein kann.

In der Situation der Krise, sei sie nun — wie allermeist — primär durch wirtschaftliche Probleme und Interessen bestimmt, sei sie mehr vom Aufeinanderprallen politischer Gegensätze gekennzeichnet, pflegen (sonst vielleicht wenig Aufsehen erregende) Gruppendifferenzen und sie begleitende Vorurteilsbildungen nicht nur spontan wieder aufzuleben, sondern auch — und gerade deswegen — politisch interessant zu werden. Sie werden zu Instrumenten der Manipulation zur Durchsetzung von politischen Zielen, die mit den Differenzen, an die die Manipulation appelliert, nicht übereinstimmen und die — allgemein gesprochen — vor allem darin bestehen, den offenen Austrag der ausschlaggebenden Gegensätze zu verhindern; eine Stossrichtung, der auf seiten der Manipulierten eine ähnlich gerichtete Neigung entspricht, nämlich der möglichen Einsicht in die Zusammenhänge und der daraus folgenden Forderung, sich der Auseinandersetzung zu stellen, aus dem Wege zu gehen¹⁰. Diese politische Instrumentalisierung, die den Antisemitismus erst wirklich akut und besonders gefährlich macht, unter Umständen auch zu Konsequenzen treibt, die anfänglich keineswegs alle Beteiligten intendiert haben müssen, ist sicherlich die variabelste Seite des Phänomens. Hier handelt es sich um etwas, das im Zuge politischer Veränderungen rasch auftreten, aber auch rasch wieder zurücktreten oder ganz verschwinden — je nach der Situation freilich auch länger anhalten kann.

Es gehört (wie mit dem gesagten schon angedeutet) zum Eigentümlichen dieses Verblendungszusammenhangs — der die vieldiskutierte Ablenkungsfunktion erfüllt —, dass seine Verlogenheit nicht nur in bewusster Irreführung, sondern auch im Selbstbetrug besteht, also nicht allein aus der Manipulation herrührt. Das blosse Wiederholen ein- und derselben Unwahrheit macht diese noch nicht glaubwürdig. Hierzu müssen vielmehr Anknüpfungspunkte (in Form einer Glaubensbereitschaft) gegeben sein von ausreichendem (pseudo-) rationalem und emotionalem Gewicht. Sie sind im Falle des Antisemitismus mit den althergebrachten und immer wieder neu formulierten und variierten Selbst- und Fremddefinitionen des Christlichen und Jüdischen und des Deutschen und Jüdischen gegeben. Zu den Neuformulierungen gehört auch der Rassengedanke, den man aber wohl ebenso sehr als Fol-

ge, denn als Grund für die Verschärfung der Gegensätze anzusehen hat. Jedenfalls war er für die Verschärfung nicht allein ausschlaggebend. Es gab auch "sanfte" Rassisten. Das gilt gleich für den prominentesten Vertreter des frühen völkischen Nationalismus, nämlich Houston Steward Chamberlain, dessen «Grundlagen des XIX. Jahrhunderts» auch von vielen Juden mit viel Interesse und teilweiser Zustimmung gelesen wurden.

Erstes Beispiel: katholische Agitation in der frühen Kaiserzeit vor 1878/79

Im folgenden möchte ich das skizzierte Schema der multikausalen Bedingtheit des Antisemitismus durch die Besprechung der in den meisten Darstellungen eher vernachlässigten ersten Phase des kaiserzeitlichen Antisemitismus (die manche dem "modernen Antisemitismus" noch gar nicht eindeutig zurechnen mögen) konkretisieren.

Es ist verhältnismässig bekannt, wird aber meist nur sehr beiläufig behandelt, dass es in den ersten Jahren des Kaiserreichs — vor 1878/79 — eine heftige und breitenwirksame jüdenfeindliche Agitation von seiten des Katholizismus gab¹¹. Nicht selten wird diese erste Welle des kaiserzeitlichen Antisemitismus, wenn überhaupt erwähnt, mit dem Hinweis abgetan, es handle sich "nur" um einen Nachhall der älteren, traditionellen Judenfeindschaft, vor allen Dingen fehle noch das eminent Politische der späteren Wellen (ab 1878/79). Diese Betrachtungsweise ist schon aus grundätzlichen Erwägungen problematisch. Sie unterliegt der perspektivischen Täuschung, dass was es schon früher gab, auch mehr der Vergangenheit angehört. Natürlich pflegt der Katholizismus (bis heute) traditionelle Vorstellungen und Organisationsformen oder Autoritätsstrukturen; aber doch mit zeitgenössischen, der Zeit entsprechenden Mitteln. So leicht lassen sich Modernität und Antike, Früheres und Späteres und das Frühere im Späteren nicht voneinander trennen.

Ich beginne mit dem, was in den vorweggestellten allgemeineren Überlegungen am Ende steht, mit der politischen Seite. Sieht man genauer zu, so erkennt man, dass es schon in der Frühphase des kaiserzeitlichen Antisemitismus sehr wohl und sehr entschieden um Politik ging, um Politik im Sinne der Zeit, d.h. auch um Parteipolitik. Das ist schon im «Talmudjuden» von August Rohling, der ersten (und langfristig effektivsten) agitatorischen Schrift dieser Richtung, erkennbar. Man braucht nur die einleitenden und abschliessenden Partien, das Vorwort: *Unser Jahrhundert* (S. 95ff.) und das Endurtheil (S. 116ff.) anzuschauen. Das politische Ziel ist die Stärkung des Zentrums und die Schwächung des Liberalismus, und letzteres nicht nur in unverbindlicher Allgemeinheit — wie seit eh und je —, sondern präzise der Na-

tionalliberalen Partei, die ja auch für bestimmte katholische Kreise aufgrund der Betonung des Nationalen eine gewisse Attraktivität haben musste. Die katholische Front sollte nicht durch bewusst nationale gemässigt-liberale Tendenzen aufgeweicht werden. (Später ging es mehr und mehr auch gegen den Sozialismus). Dabei bediente man sich — nicht im gesamten Zentrum, versteht sich, sondern stellenweise und in bestimmten Gruppen — des Mittels eines politisch-manipulativen Versteckspiels einer falschen Identifikation, indem man den (National-)Liberalismus als jüdisch angriff¹³. Der reale Anknüpfungspunkt hierfür bestand keinsewags darin, dass diese Partei von Juden kontrolliert wurde, was immer das heissen mag. Ganz offenbar genügte der Umstand, dass von den deutschen Juden sich mehr ihr als anderen Parteien zuwandten — die bekannte Überrepräsentation, die auch sonst immer wieder für alles mögliche herhalten muss —, um den jüdischen Charakter der Gruppierung glaubhaft zu machen. Von Joseph Rebbert, der 1876 aus agitatorischen Gründen einen älteren Artikel des Bischofs von Paderborn, Konrad Martin, über den Talmud neu herausbrachte, wird die politische Zielrichtung der antijüdischen Hetze plakativ zum Ausdruck gebracht mit dem Slogan: «Fort mit den Liberalen! Auf zu den Wahlen!»¹⁴.

Ich gehe einen Schritt weiter und komme zum zweiten Punkt: Aus welcher Krisenlage versteht sich dies irregeleitete Engagement? Die Heftigkeit der Invektiven erklärt sich ganz offenbar aus einem elementaren Gefühl der Benachteiligung im Rahmen einer vermeintlich allgemeinen liberalen Auflösung überlieferter Werte und Ordnungen. Der Katholizismus befand sich in der Defensive: als „ultramontane“ — vorgeblich national unzuverlässige — Religionsgemeinschaft und angesichts polemischer Gleichsetzungen von Jesuitismus und Judaismus¹⁵; auch hinsichtlich des sozialen Status der katholischen Bevölkerung, eines geringeren mittleren Einkommens und eines nachhinkenden Anteils an gehobenen Berufen, etwa an Professoren; vor allem aber — ganz allgemein gesprochen — als Minorität im quantitativ und qualitativ majoritär protestantischen, durch das protestantische Preussen dominierten neuen Reich. Tatsächlich findet die Hauptagitation nicht im katholischen Bayern, sondern in Preussen, speziell in Westfalen, statt. Zwar tauchen später auch judenfeindliche Pamphlete in Bayern auf; sie haben aber längst nicht dieselbe Ausstrahlung gehabt und die Verbreitung gefunden wie etwa Rohlings «Talmudjude» und — Anfang der 80er Jahre — Dr. Justus' «Judenspiegel»¹⁶. Die Agitation erfolgte aus einer Abwehrhaltung heraus, wobei für die Intensität der Agitation wie für die Bereitschaft, auf sie einzugehen, für die Ausprägung wie für die Rezeption der antijüdischen Klischees zwei Vorgänge oder Entwicklungen von besonderem Gewicht waren: speziell für den Katholizismus der sogenannte Kulturkampf sowie ganz allgemein die mit dem Gründerkrach eingeleitete wirtschaftliche Misere. Auf fast gutmütige Art (es klingt nicht so bös wie es inhaltlich ist) wird dies wenig später im

«Westfälischen Bauern» wie folgt zum Ausdruck gebracht:

«Das Antichristentum wühlt im Gelde (das den Bauern fehlt) und seine Macht beruht vorzüglich im Gelde. — Es ist Tatsache: die Wucherer sind immer entweder Juden oder liberale Christen (...). Und das ist Tatsache, dass diese Leute, die Börsianer, die Geldspekulanten unter allerlei Vorwänden den Kulturkampf begonnen und nach Kräften geschürt haben»¹⁷.

Nicht immer klingt die katholische Agitation so gemässigt; wie ja auch die antikatholische Agitation nicht selten viel aggressiver ist. Die «Germania» hat gelegentlich ein besonders gehässiges Beispiel antikatholischer Polemik abgedruckt:

«So lange bleibt — dass Gott erbarm'!
Das arme Volk betaumelt,
Bis an dem letzten Pfaffendarm
Die letzte Nonne baumelt.
Dir Herr im Himmel Ehr' und Preis,
Wenns *bald* geschieht! — Kyrieleis»¹⁸.

Entsprechend scharf sind — verständlicherweise — die Reaktionen; nur leider — weniger verständlicherweise — nicht immer geradlinig gegen den richtigen Gegner, die militante Religionskritik, sondern häufig genug gegen die Juden. So heisst es etwa in einem der gar nicht zimperlichen «Germania» — Artikel von 1875:

«Und während die Juden so gegen die Religion hetzten und die Aufmerksamkeit weiter Volkskreise auf einen von den Juden signalisierten und von den Juden mit allen Greueln der Dummheit und Bosheit ausstaffirten Feind gerichtet hielten, unterdessen haben wiederum vorzugsweise die Juden als Wucherer, Börsenjobber, Gründer, kurz als *Ausbeuter* und *Halsabschneider* die Taschen der Bürger geleert, haben Arbeitslosigkeit und Armut weithin verbreitet unter einem Volke, dem sie mit der Religion den besten Trost in aller Leibes- und Seelennoth genommen!»¹⁹.

Ähnlich feindselig artikuliert sich Rebbert:

«Während die jüdisch-nationalliberale Partei „Culturkampf“ trieb, wurde an dem christlichen Volke die *Sittenlehre des Talmud* zur Anwendung gebracht»²⁰.

Von besonderer Schärfe ist Otto Glagau, in seinen Artikeln über den Börsen- und Gründungsschwindel, erstmals 1875/76 in der «Gartenlaube», dann auch als selbständige Schrift publiziert²¹. Die Artikel werden in antisemitismusgeschichtlichem Zusammenhang häufig genannt, als Auftakt oder Ankündigung der Stöcker-Bewegung und des Antisemitismus der ausge-

sprochenen Antisemitenparteien. Zu Recht, wie ich meine; man sollte jedoch beachten, dass Glagau nicht als Einzelgänger anzusehen ist und an keinem Anfang steht, sondern als dem Zentrum nahestehender katholischer Journalist²², auch in seiner ganzen Argumentationsweise dem Kontext des katholischen Antisemitismus der frühen Kaiserzeit angehört.

Was nun die möglichen Anknüpfungspunkte für die manipulative Verwendung antijüdischer Stereotype angeht — womit ich zum dritten (in den Vorüberlegungen ersten) Punkte meiner Ausführungen komme —, so waren besonders in der ländlichen und kleinstädtischen katholischen Bevölkerung durchweg die günstigsten Voraussetzungen gegeben. Aus der Zeitschriften- und Broschüren-Literatur der Zeit geht hervor, dass hier ein ziemliches Mass derber antijüdischer Befangenheiten zur — mindestens latenten — Selbstverständlichkeit gehörte; was angesichts des bekanntmassen ausgeprägten Traditionalismus im deutschen Katholizismus wenig verwunderlich ist. Eher mag es überraschen, dass schon um die Jahrhundertmitte auch auf katholischer Seite jene für das religiöse Selbstverständnis im 19. Jahrhundert so typische Verschiebung in der Abgrenzung gegenüber dem Judentum erfolgt, die in der Konsequenz der Durchsetzung der Prinzips der religiösen Toleranz liegt: nämlich die Konzentration der (im wörtlichen Sinne) diskriminierenden Vorbehalte gegen das Judentum auf Sittlichkeit oder Moralität. Das Problematische an den Juden soll nicht (mehr) so sehr ihre andere, abweichende Religion, sondern ihr unzumutbares praktisches (moralisches, d.h. unmoralisches) Verhalten sein, das dann freilich meist allzu rasch doch wieder mit ihren religiösen Traditionen, speziell mit dem Talmud, in Verbindung gebracht wird. Schon in den Talmudaufsätzen des Jahres 1848 von Konrad Martin geht es überlegt und betont um die sittliche Inferiorität und Unverbesserlichkeit der Juden, also nicht um religiöse Lehren wie die Messianität Jesu (es sei denn indirekt), vielmehr um eine für erwiesen gehaltene grössere mittlere Boshaftigkeit des Juden im Vergleich zum Christen, die «in seiner ganzen sittlich-socialen Welt- und Lebensanschauung», für die der Talmud einsteht, begründet sein soll²³. Ähnlich ist es in den siebziger Jahren bei August Rohling — mit neuen Akzenten auf der Unverbesserlichkeit:

Der Jude wird «nie Pole, nie Franzose, nie Engländer, er bleibt ewig Jude, wie seine Vorfahren des biblischen Zeitalters. Sie können keine Gemeinschaft mit den biblischen Völkern haben, da sie in *Allem* deren Gegenheil sind»²⁴.

Rohling kommt hier ohne den Rassenbegriff aus, erzielt aber in etwa denselben Abgrenzungseffekt. Dies ist allerdings auch im katholischen Raum keineswegs immer so. Joseph Rebbert greift um etwa dieselbe Zeit diese — modische — Terminologie auf und fühlt sich damit keineswegs im Widerspruch zur christlichen Lehre:

«... die Gegensätze der Rasse und des Nationalcharakters machen eine Verschmelzung unmöglich. Obwohl die Juden seit Jahrhunderten in unserer Mitte leben, tritt noch jetzt der Rasse-Unterschied in den Gesichtszügen, in der Erscheinung, in der Sprache, ebenso aber auch in der Gesinnung und dem Charakter unverkennbar hervor. Der einzelne kann wohl seine Confession, nicht aber die Eigenthümlichkeiten seiner Rasse aufgeben; auch der humanistische Reformjude ist und bleibt "Jude"»²⁵.

Alles in allem weist die katholische Frühphase des kaiserzeitlichen Antisemitismus auch hinsichtlich des dritten — bzw. ersten — der in dem einleitenden Versuch einer Systematik benannten Momente grosse Verwandtschaft mit der Entwicklung der Folgzeit auf. Nimmt man hinzu, dass auch das Zusammenspiel der Momente — mutatis mutandis — ähnlich war, so lässt sich diese Zeit kaum mehr als antisemitismusgeschichtlich vergleichsweise belanglos, «residuell» abtun.

Zweites Beispiel: Die Agitation Adolf Stoeckers

Abschliessend sei, um das Bild zu vervollständigen, auf einige Besonderheiten der zweiten Phase des kaiserzeitlichen Antisemitismus eingegangen, an deren Anfang die *Agitation Adolf Stoeckers* in Berlin steht.

1) Die erste Tiefkonjunkturspanne ging 1878 zu Ende. In diesem Jahre setzte die zweite antisemitische Welle — mit Stoeckers Ansprachen — erst ein; ein Jahr später gefolgt von Wilhelm Marrs Pamphlet «Der Sieg des Judenthums» und Heinrich von Treischkes Beiträgen zu den Preussischen Jahrbüchern. Ob dies — im Rahmen der Wirtschaftskonjunkturthese — schlicht so zu erklären ist, dass antisemitische Erregung und Agitation lediglich «etwas länger anhielten, da die Entspannung der aufgeregten Gemüter mehr Zeit brauchte als der gefühllose Marktmechanismus»²⁶, scheint mir doch fraglich. Eher ist wohl daran zu denken, dass wie schon zu Beginn der ersten Phase, allerdings auf ganz andere Weise, der politische Faktor im eingangs skizzierten Zusammenspiel der Kräfte ein vergleichsweise grosses Gewicht hatte. In Stichworten: Bismarcks Kurswechsel der ausgehenden siebziger Jahre, die Abwendung vom (National-) Liberalismus und die Zuwendung zum Konservatismus, wirtschaftspolitisch der Übergang zum Schutzzoll im Zusammenhang mit dem Arrangement zwischen «Rittergut und Hochofen», ein Umschwung, der zugleich negative wirtschaftliche Folgen für Arbeiter, Kleinbürger und (kleinere) Bauern hatte. Die aufs Ganze gesehen günstigere volkswirtschaftliche Bilanz half diesen Gruppen einstweilen wenig²⁷.

2) In der zweiten Phase waren die zunächst und vor allem Angesprochenen und Reagierenden städtische Benachteiligte (Berliner Bewegung). Dass

nun mit grösserem Nachdruck auf den «nicht confessionellen Standpunkt» (Untertitel des Marr-Pamphlets) rekurriert wird, hängt wohl nicht zuletzt damit zusammen; etwas inhaltlich Neues war es nicht. Trotzdem ist der kultur-traditionelle Zusammenhang mit spezifisch christlichen Vorgaben bei Stoecker augenfällig, bei Treitschke wohl unbestritten und bei denen, an die sie sich wandten, mit guten Gründen vorauszusetzen (die von Stoecker erwarteten Arbeiter kamen ja nicht); was nun Marr betrifft, so lässt sich sein freilich stärker vermitteltes, versteckteres Anknüpfen an traditionell-religiöse Vorgaben allein aus seinem «Sieg des Judenthums» so leicht erheben, dass man sich wundern muss, wie lange sich darüber hinwegsehen liess²⁸.

3) Anders als in den Anfängen des kaiserzeitlichen Antisemitismus kam es angefangen von der Agitation Adolf Stoeckers verbreitet zur Bildung eigener, programmatisch antisemitischer Gruppierungen und Parteien. So wichtig dies ist, so entschieden ist es doch andererseits in den angemessenen Relationen zu sehen. Antisemitismus im Dienste politischer, auch parteipolitischer Agitation und Manipulation gab es wie dargestellt — schon vorher — speziell im Zentrum und im Umkreis des Zentrums, auch bei den protestantischen Konservativen (etwa in der Kreuzzeitung). Eigener Parteien bedurfte es in diesem Umkreis dazu nicht; die bestehenden waren heterogen genug, um solchen Strömungen Raum zu bieten. Tatsächlich waren die eigentlichen Antisemitenparteien weniger eine katholische oder auch konservativ-protestantische, als eine liberal-protestantische und mehr noch bloss herkunfts-protestantische Angelegenheit mit religions-kritischer oder doch kirchenkritischer Note. Und umgekehrt ist auch nachher — als die eigentlichen Antisemitenparteien an Bedeutung verloren — damit nicht automatisch der politische Antisemitismus zurückgegangen. Er wurde vielmehr zunehmend zum selbstverständlichen Rüstzeug politischer Einflussnahme in grösseren politischen Parteien und Interessengruppen, besonders auf konservativer und imperialistischer Seite — in Bauernverbänden (auch in katholischen), speziell im Bund der Landwirte, im Deutschen Handlungsgehilfenverband, im Alldeutschen Verband. Dazu dass das geschehen konnte, haben die Antisemitenparteien natürlich beigetragen. Doch ist die weitere Entwicklung andere Wege gegangen.

ANMERKUNGEN

Der Beitrag ist die nur wenig überarbeitete Fassung eines am 2. Dezember 1981 an der Universität Trier gehaltenen Vortrags. — Die Überlegungen stellen eine Weiterführung von Gedanken dar, die in dem früheren Judaica-Beitrag: Zu den Ursachen des Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, in: *Judaica* 27 (1971), S. 184-192, erstmals vorgetragen worden sind.

1. Das ist nicht als Gegenposition zu der gutbegründeten These von der «Judenfeindschaft ohne Juden» gemeint; man muss nur die Zeitkomponente mitdenken, aus der Vergangenheit heraus oder auf die Zukunft zu, auch die Verflochtenheit von regionalen oder innerstaatlichen mit weltweiten, «internationalen» Gegebenheiten; es gibt längst so etwas wie eine Weltgesellschaft (an der freilich nicht alle Völker oder Gruppen in gleicher Weise Anteil haben).
2. Jean-Paul Sartre: Betrachtungen zur Judenfrage, in: Ders.: Drei Essays, Frankfurt/M.-Berlin 1963, S. 184.
3. Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt/M. 1955, S. 46.
4. Ebd. S. 46f.
5. Abraham Menes: Die Judenfrage im Lichte der Konjunkturentwicklung. In: Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik N.F. 4 (1933/34), S. 5-15.
6. Hans Rosenberg: Grosse Depression und Bismarckzeit. Berlin 1967, S. 88-117. Diesen Vorstellungen steht auch Reinhard Rürup nahe, vgl. Emanzipation und Antisemitismus. Göttingen 1975.
7. Eva G. Reichmann: Hostages of Civilization. London 1950, deutsch: Flucht in den Hass. Frankfurt am Main 1956, ⁷1969; s. auch Fritz Bernstein: Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung. Berlin 1926 (Nachdruck Königstein/Ts. 1980).
8. Flucht in den Hass, bes. S. 30.
9. Sigmund Freud: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Gesammelte Werke XVI. Frankfurt am Main ³1968, S. 101 bis 246; Rudolph M. Loewenstein: Psychoanalyse des Antisemitismus. Frankfurt am Main 1968, bes. S. 79-90; Saul Friedländer: L'Antisémitisme Nazi. Histoire d'une psychose collective. Paris 1971.
10. Zur angemessenen Erfassung und Gewichtung gerade dieses Aspekts der Erscheinung haben nicht wenig die in dem Band «The Authoritarian Personality» veröffentlichten Arbeiten beigetragen; deutsche Teilausgabe: Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1973.
11. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, dass Katholizismus-Geschichte hier nicht Kirchengeschichte gängigen Verständnisses ist.
12. Ich zitiere im folgenden nach der 6. Auflage, Münster 1877.
13. Vgl. Constantin Frantz: Der Nationalliberalismus und die Judenherrschaft. München 1874.
14. Blicke in's Talmudische Judenthum. Nach den Forschungen von Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn, dem christlichen Volke enthüllt von Prof. Dr. Joseph Rebbert. Paderborn 1876, S. 96.
15. Vgl. O. Beta: Darwin, Deutschland und die Juden oder der Juda-Jesuitismus. Berlin 1875, ^{2/3}1876.
16. Dr. Justus (= Aron Briman): Judenspiegel. Paderborn 1882 (⁷1921).
17. Der Westfälische Bauer Nr. 9, Sept. 1880, S. 135.
18. Germania, 28. Aug. 1875 (5. Jg., Nr. 195).
19. Germania, 17. Aug. 1875 (5. Jg., Nr. 185).
20. Blicke in's Talmudische Judenthum, S. 88.
21. Otto Glagau: Der Börsen-und Gründungs-Schwindel in Berlin. Leipzig 1876.
22. Martin Broszat: Die antisemitische Bewegung im Wilhelminischen Deutschland. (Diss. Köln 1952, S. 20).

23. Blicke in's Talmudische Judentum, S. 20.
24. Der Talmudjude, S. 105.
25. Blicke in's Talmudische Judentum, S. 81.
26. Grosse Depression und Bismarckzeit, S. 96.
27. Wolfgang Emmerich: Zur Kritik der Volkstumsidologie. Frankfurt am Main 1971, S. 69.
28. Hermann Greive: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland. Darmstadt 1983.

Als eine Art Exkurs sei hier eingeschoben, dass sich im Rahmen der erläuterten Modellvorstellung auch zwanglos erklärt, warum in der Arbeiterbewegung die Anfälligkeit für jüdenfeindliche Stereotype sehr viel geringer war. Einmal war hier im grossen und ganzen selbst die unbewusste Identifikation mit christlich-kulturtraditionellen Sinngebungs- und Verhaltensmustern wohl noch am schwächsten (verglichen mit andern Bevölkerungsgruppen), gab es hier also weniger Anknüpfungspunkte. (Auf den negativen Zusammenhang einer emotional aufgeladenen Religions-Kritik einzugehen, würde hier zu weit führen — von daher wäre etwa auf Eugen Dühring und die sich später auf ihn berufen haben zu sprechen zu kommen ...). Sodann bestand in der Arbeiterbewegung — jedenfalls mehr — Klarheit über die elementaren Gegensätze der Zeit und eine grössere Bereitschaft, sich ihnen zu stellen, und gab es so gesehen auch weniger Spielraum und kaum Bedürfnis für die illusionäre Hoffnung, mit der alle antisemitische politische Manipulation operiert. Natürlich lässt sich auch ein originäres Christentum denken, das dafür weniger anfällig ist; dass der Antisemitismus europäischer Prägung immer auch auf christlichen Voraussetzungen beruht, bedeutet ja nicht, dass alles Christentum früher oder später auf ihn hinausläuft.